



GERALD BÄR

Cornelia Goethe

oder:

"GROSSE ENGLÄNDERIN" und "FLIEGENDES SCHAAF"

V o r b l a t t

Publikation

Erstpublikation: *Runa. Revista Portuguesa de Estudos Germanísticos*, n° 29 (2001-2002):
Passagens de Fronteira. Grenzübergänge, Baarn - Holland: Cordon Art BV, 2003, S. 197-228.

Neupublikation dieser überarbeiteten Version im Goethezeitportal

Vorlage: Datei des Autors

URL: http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/goethe/baer_cornelia_goethe.pdf

Eingestellt am 31. Oktober 2007

Autor

Dr. Gerald Bär

Universidade Aberta / Portugal

Departamento de Ciências Humanas e Sociais

Estudos Alemães

Rua da Escola Politécnica, 147

1269-001 Lisboa - Portugal

E-Mailadresse: gbar@univ-ab.pt

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter dem Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Gerald Bär: Cornelia Goethe oder: "GROSSE ENGLÄNDERIN" und "FLIEGENDES SCHAAF".

In: Goethezeitportal.

URL: http://www.goethezeitportal.de/fileadmin/PDF/db/wiss/goethe/baer_cornelia_goethe.pdf

(Datum Ihres letzten Besuches).

Folgender Aufsatz basiert auf meinem Vortrag *Cornelia und ihre Liebschaft*, der am 26. August 1999 im früheren Emmendinger Wohnhaus (“Schlosserhaus”) der Schwester Johann Wolfgang Goethes gehalten wurde. Organisation: Kulturamt der Stadt Emmendingen anlässlich des 250. Geburtstags des Dichters.

Nach einer kurzen biographischen Übersicht, stehen folgende Überlegungen im Mittelpunkt dieser Arbeit:

1. soll verdeutlicht werden, woher Cornelia Goethes Männer - und Frauenideale stammen
2. wie Cornelia ihre Welt vergeblich nach diesen Idealen zu modellieren versuchte und
3. soll auf eine interessante, von der Forschung bis dahin wenig beachtete weibliche Figur im Leben Cornelias aufmerksam gemacht werden: Sophie von La Roche.

Die Erstpublikation enthält einige vergleichende Betrachtungen (auf Portugiesisch) über D. Leonor de Almeida, Marquesa de Alorna, die im selben Jahr wie Cornelia Goethe geboren wurde, den Grafen von Oeynhausen heiratete und in Portugal als Dichterin und Übersetzerin unter dem Namen ‘Alcipe’ Berühmtheit erlangte. Ein Erfolg und eine Art der Selbstverwirklichung, die Goethes Schwester versagt blieben. Während Sophie von La Roches und Alcipes Werke durch Wieland, bzw. Filinto Elysio, Anerkennung fanden und einem breiteren Publikum zugänglich gemacht wurden, blieben Cornelia Goethes schriftstellerische Ambitionen im Versuchsstadium stecken.



Marquesa de Alorna / ‘Alcipe’ (1750-1839)

Wegen ihrer Verdienste um die Verbreitung deutscher Literatur in Portugal bezeichnet der Schriftsteller und Historiker Alexandre Herculano (1810-1877) Alcipe als “portugiesische Mme de Staël”:

“Como Madame de Staël, ela fazia voltar a atenção da mocidade para a arte da Alemanha, a qual veio dar nova seiva à arte meridional, que vegetava na imitação servil das chamadas letras clássicas, e ainda estas estudadas no transunto infiel da literatura francesa da época de Luís XIV. Foi por isso, e pelo profundo engenho, que, com sobeja razão, se lhe atribuiu o nome de Staël portuguesa.”

(Alexandre Herculano, *Opúsculos V*. Organização, introdução e notas de Jorge Custódio e José Manuel Garcia, Lisboa: Presença, 1986, p. 124)

Cornelia Goethe

oder:

"GROSSE ENGLÄNDERIN" und "FLIEGENDES SCHAAF"



Cornelia Goethe (1750-1777)

Sie war groß, wohl und zart gebaut und hatte etwas Natürlich-Würdiges in ihrem Betragen, das in eine angenehme Weichheit verschmolz.

Die Züge ihres Gesichts, weder bedeutend noch schön, sprachen von einem Wesen, das weder mit sich einig war noch werden konnte. Ihre Augen waren nicht die schönsten, die ich jemals sah, aber die tiefsten, hinter denen man am meisten erwartete, und wenn sie irgend eine Neigung, eine Liebe ausdrückten, einen Glanz hatten ohnegleichen; und doch war dieser Ausdruck eigentlich nicht zärtlich, wie der, der aus dem Herzen kommt und zugleich etwas Sehnsüchtiges und Verlangendes mit sich führt: dieser Ausdruck kam aus der Seele, er war voll und reich, er schien nur geben zu wollen, nicht des Empfangens zu bedürfen. Was ihr Gesicht aber ganz eigentlich entstellte, so dass sie manchmal wirklich hässlich aussehen konnte, war die Mode jener Zeit, welche nicht allein die Stirn entblößte, sondern auch alles tat, um sie scheinbar oder wirklich, zufällig oder vorsätzlich zu vergrößern. Da sie nun die weiblichste, reingewölbteste Stirn hatte und dabei ein Paar starke, schwarze Augenbrauen und vorliegende Augen, so entstand aus diesen Verhältnissen ein Kontrast, der einen Fremden für den ersten Augenblick, wo nicht abstieß, doch wenigstens nicht anzog.

Sie empfand es früh, und dieses Gefühl ward immer peinlicher, je mehr sie in die Jahre trat, wo beide Geschlechter eine unschuldige Freude empfinden, sich wechselseitig angenehm zu werden. [...]

Meine Schwester hatte jedoch eine so entschiedene Anlage zum Verstand, dass sie hier unmöglich blind und albern sein konnte; sie wusste vielmehr vielleicht deutlicher als billig, dass sie hinter ihren Gespielinnen an äußerer Schönheit sehr weit zurückstehe, ohne zu ihrem Trost zu fühlen, dass sie ihnen an inneren Vorzügen unendlich überlegen sei.

(Johann Wolfgang Goethe in *Dichtung und Wahrheit*)
Cornelia Friederica Christiana Goethe (1750-1777)

«La liberté fait mon bonheur» (C.G.- Frankfurt 1772)

Am 7.12.1750 wird Cornelia Friederica Christiana Goethe als Tochter einer wohlhabenden protestantischen Familie des Frankfurter Großbürgertums geboren.

Ab 1753 findet die Erziehung beider Kinder im Elternhaus durch den Vater statt. Seit ihrem siebten Lebensjahr wird Cornelia zusammen mit ihrem Bruder von verschiedenen Privatlehrern in fast denselben Disziplinen und auf gleichem Niveau unterrichtet: Lesen, Schreiben, später Mathematik, Geographie, Religion und Jurisprudenz; dazu die Sprachen: Griechisch, Latein, Französisch, Englisch, Italienisch; außerdem: Zeichnen, Musik, Theater (-spielen), Fechten, Reiten, Anstandslehre und Tanz. Cornelia entwickelt eine Vorliebe für moderne englische Literatur, in der eine im bürgerlichen Sinne fortschrittliche Gesellschaftsform porträtiert wird, welche sich von der des Adels positiv abzugrenzen versucht. Ihre Lieblingslektüre: Samuel Richardsons Briefromane: *Pamela* (1740), *Clarissa Harlowe* (1747-48) und *Sir Charles Grandison* (1753-54); ihr Lieblingsstück: George Lillos *The London Merchant* (1731).

1764 - 1768 lernt Cornelia einen jungen Engländer kennen - Arthur «Harry» Lupton aus Leeds, der in Frankfurt seine Ausbildung erhält. Er scheint ihr der Literatur entlehntes Männerideal zu verkörpern.

1765-67 korrespondiert sie mit ihrem Bruder, der in Leipzig Jurisprudenz studiert. (Nur seine Briefe sind überliefert, denn Johann Wolfgang hat die meisten Briefe seiner Schwester vernichtet.) Ihre Beziehung zum Vater verschlechtert sich.

1768 begegnet Cornelia den Brüdern Olderogge, Studienkollegen Johann Wolfgangs. Ihr mangelndes Selbstwertgefühl steigert sich zur psychische Krise / Hautausschlag.

1767-69 schreibt sie ihre *Correspondance secrète* (geheimes Tagebuch) an ihre Freundin Katharina Fabricius in Worms gerichtet in Form eines Briefromans - Cornelias versteckter Versuch, ihre literarischen Fähigkeiten mit den ersten Veröffentlichungen ihres Bruders zu messen. Ganz im Stile Richardsons charakterisiert sie darin drei potentielle Liebhaber: den «Barmherzigen» Monsieur G., Saint Albin und Dorval, sowie Lisette, eine Art alter ego.

1771 Nach seiner Rückkehr aus dem zweiten Studienort Straßburg drängt sie Johann Wolfgang, sein Drama *Götz von Berlichingen* zu Ende zu schreiben, welches sein erster großer Erfolg in der literarischen Welt wird. Sophie von La Roche, die später mit Cornelia und Johann Wolfgang korrespondiert, publiziert ihren viel gelesenen Briefroman *Geschichte des Fräulein von Sternheim*.

Im April 1772 hat Cornelia persönlichen Kontakt mit Sophie von La Roche, als diese Frankfurt besucht. Seit dem Frühjahr beteiligt sie sich aktiv im 'Darmstädter Kreis der Empfindsamen'. Im Oktober verlobt sie sich mit Johann Georg Schlosser, einem früheren Studienkollegen ihres Bruders aus der Leipziger Universitätszeit, der auch an den *Frankfurter Gelehrten Anzeigen* mitarbeitet.

Im Sept. 1773 heiratet sie Schlosser, dessen Ernennung zum Hofrat des Markgrafen von Baden ihn in den sozialen Status der Goethe-Familie erhebt und somit die standesgemäße Heirat ermöglicht. Umzug nach Karlsruhe, der Residenz Badens.

1774 ziehen beide nach Emmendingen (Einwohnerzahl ca. 900 Seelen), wo Cornelias Ehemann als Oberamtmann unabhängig arbeiten kann. Seine einflussreiche Position als bestbezahlter Beamter Badens erlaubt Schlosser, einen großen Haushalt zu führen und einige seiner politischen Ideen und Reformen zu verwirklichen. Der jungen Ehefrau fällt es schwer, sich an die häuslichen und ehelichen Pflichten zu gewöhnen, außerdem vermisst sie ihren Bruder und ihren Frankfurter Bekanntenkreis. Geburt ihrer ersten Tochter (28.10.). Veröffentlichung der *Leiden des jungen Werther*. Dieser Briefroman ihres Bruders wird zum Bestseller.

1775 besucht Cornelias Bruder seine Schwester in Emmendingen. Er wird von seinem Dichterfreund Jakob R. M. Lenz begleitet, der Cornelia heimlich verehrt und ihr imaginäre Briefe widmet (“**Die Moralische Bekehrung eines Poeten, von ihm selbst aufgeschrieben**”).

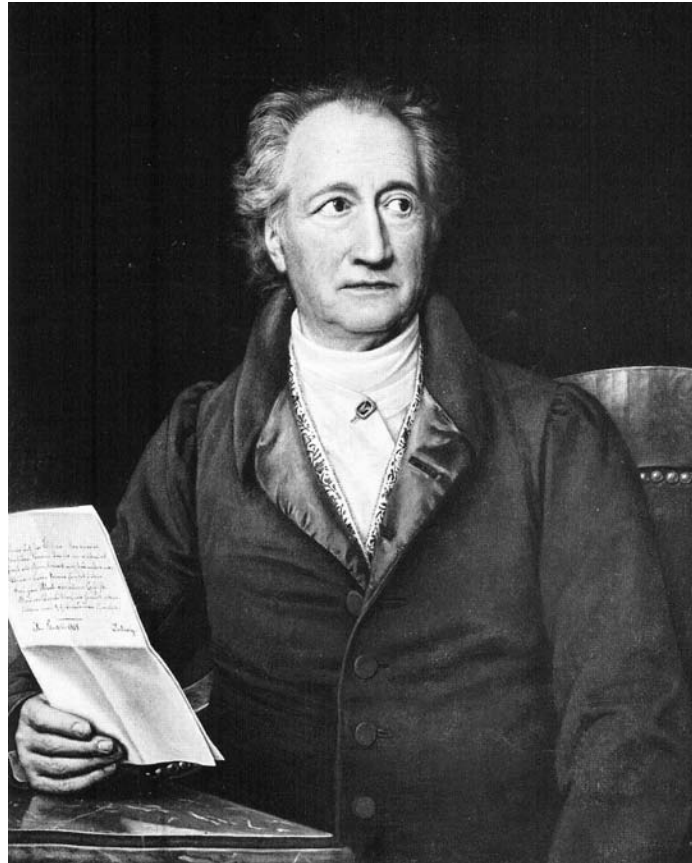
1774-76 wird Cornelia - geschwächt durch die schwierige Geburt - melancholisch, depressiv und apathisch. Sie fühlt sich isoliert und schreibt kaum noch. Die von dem berühmten Dr. Zimmermann (Leibarzt des britischen Königs) vorgeschlagene Behandlung bringt nur noch eine zeitweilige Besserung ihres Zustands.

Am 8.6.1777 stirbt Cornelia Schlosser vier Wochen nach der Entbindung von ihrer zweiten Tochter.

Erst am 27. September 1779 besucht Johann Wolfgang das Grab seiner Schwester in Emmendingen.

Philologische Fragen

Cornelias rätselhafte Persönlichkeit, welche in Johann Wolfgang Goethes autobiographischem Werk *Dichtung und Wahrheit* (verfasst 1808-1831) nach Charlotte von Schillers Meinung¹ so eindrucksvoll beschrieben ist, zog in den vergangenen Jahren ein beachtliches Interesse² auf sich.



Johann Wolfgang Goethe (1749-1832)

Die neuen Perspektiven in Germanistik und Frauenforschung unterscheiden sich sehr von der Absicht früherer Biographen, die sich vor allem um das Leben von Goethes Schwester kümmerten, um bestimmte Aspekte von Persönlichkeit und Werk ihres berühmten Bruders zu illustrieren und

¹ Cf.: GEIGER, Ludwig, (Hg.) *Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Auswahl aus ihrer Korrespondenz*. Berlin: Hans Bondy Verlag 1908, S. 303: «... die Schilderung seiner Schwester ist auch vortrefflich.

² Außer *Dichtung und Wahrheit* gibt es eine grundlegende Studie über Cornelia Goethe: Georg Witkowskis *Cornelia. Die Schwester Goethes* (1903). Sie enthält ihre Briefe und das geheime Tagebuch an Katharina Fabricius im ursprünglichen französischen Text.

Neuere Werke mit sozial-geschichtlichen und psychoanalytischen Ansätzen, die zum Teil auch Perspektiven der Frauenforschung berücksichtigen, sind z.B.: BEUTLER, Ernst, *Am Großen Hirschgraben* (1981), DAMM, Sigrid, *Cornelia Goethe* (1987) und SCHOOF, Hans, *Cornelia Goethe. Briefe und Correspondance Secrète, 1767-1769*, (1990), EISSLER, Kurt R., *Goethe. A Psychoanalytic Study* (1963), PROKOP, Ulrike, "Cornelia Goethe", in: *Schwestern berühmter Männer. Zwölf biogr. Portraits*, (Hg.: Luise F. Pusch, 1985), BANULS, André, *Goethes Briefe an Cornelia* (1986) und PROKOP, Ulrike, *Die Illusion vom Großen Paar*, Band II: *Das Tagebuch der Cornelia Goethe* (1991).

zu erklären. Cornelias eigene Individualität und Ansichten sind häufig vernachlässigt oder auf ihre Beziehung zu ihrem berühmteren Bruder beschränkt worden. Für diesen Ansatz gibt es natürlich einige Gründe:

- Das überlieferte Bild ihrer Persönlichkeit beruhte hauptsächlich auf Johann Wolfgang Goethes Eindrücken, die er lange Zeit nach Cornelias Tod vor allem in *Dichtung und Wahrheit* (verfasst zwischen 1808 und 1831) und in seinen Gesprächen mit Eckermann (von 1823 bis 1832) festgehalten hat.
- Von der Korrespondenz mit Johann Wolfgang existieren lediglich seine an die Schwester gerichteten Briefe. Er, der sorgsam darauf bedacht war, sein Leben genau für die Nachwelt zu dokumentieren, hat anscheinend Cornelias Briefe vernichtet³.
- Aus Cornelias übriger erhaltener Korrespondenz und aus ihrem geheimen Tagebuch, kann nur ein unvollständiges Portrait einer Person rekonstruiert werden, die im Alter von sechsundzwanzig Jahren frühzeitig verstorben ist.

Alles in allem bleiben recht wenige Informationen von ihr selbst oder anderen, mit deren Hilfe das von Johann Wolfgang Goethe geprägte, fragmentarische Bild ausgefüllt und objektiviert werden könnte.

Obwohl Cornelia Goethe unbestreitbar schriftstellerische Ambitionen hegte, hat sie nie etwas veröffentlicht, aber dennoch kann ihr diese Absicht unterstellt werden: Ihr geheimes Tagebuch ist im Stile der damals besonders beim weiblichen Geschlecht beliebten Briefromane Samuel Richardsons verfasst und strukturiert (cf.: PROKOP, Ulrike, *Die Illusion vom Großen Paar*, Bd. II: *Das Tagebuch der Cornelia Goethe*, S. 357).

Da in jener Zeit nur wenige Frauen die Möglichkeit zu publizieren erhielten, war der Brief besonders im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts das weibliche Genre schlechthin⁴.

Das Brieflesen geschah häufig nicht nur im privaten Kämmerchen, sondern im halböffentlichen Freundes- und Bekanntenkreis.

³ Cf.: BEUTLER, Ernst, *Am Grossen Hirschgraben*, Zürich und München 1981, S. 195. Witkowski (S. 262) kann einige Briefe Goethes an seine Schwester und deren Mann nachweisen: «In dem Verzeichnis der von Goethe zur Post gegebenen Sendungen aus den Jahren 1775-1777 sind solche an Schlosser oder Cornelia erwähnt: 1775 7. April, 30. August, 6. November, 28. September (die letzte an Cornelia); 1776 20. Mai (an Cornelia), 24. Mai, 18. November (an Cornelia); 1777 nichts (das erste Quartal fehlt in dem Verzeichnis) *Goethe-Jahrbuch* 9, 123ff. *Briefe* 3, 312ff.» Alle überlieferten Briefe J.W. Goethes an seine Schwester in: BANULS, André, *Goethes Briefe an Cornelia*, Frankfurt/M. 1986.

⁴ «Der Konversationsstil, der seit dem 18. Jahrhundert das Feld behauptet, bildet sich an der Fiktion unverbildeter Lebensfrische, wie man sie bei naiven Frauen aufgehoben wähnte. Daß diese ihrerseits erst lesend schreiben lernten: bei der Romanlektüre nämlich, mindert die weibliche Prägung des Briefstils nicht, waren die Romanciers des frühen Bürgertums wie Richardson und Gellert doch ihrerseits an einem weiblichen Lesepublikum orientiert. Zu meinen, daß der empfindsame und bewegliche, der feminine Gesprächsstil der deutschen Briefkultur den Umgangston des weiblichen Lesepublikums dokumentiere, wäre dennoch ein Trugschluß. (...) Der Brief behauptet auf dieser Linie einen eigenen unersetzbaren Ort, gerade indem er Lebensstile und neue Haltungen vorausentwirft. Woran es ihm ermangelt: sinnlich-leibhaftige Wirklichkeit, das wirkt in gewisser Hinsicht sogar als Vorzug, indem es Beschränkungen von ihm fernhält, die das praktische Beieinandersein unfrei machen würde.» (MATTENKLOTT, G., SCHLAFFER, H.u.H., (Hg.), *Deutsche Briefe 1750-1950*, S. 13)

Väterliche Dressur und Literarische Freiräume

Cornelia wurde als Tochter einer wohlhabenden protestantischen Familie des Frankfurter Großbürgertums geboren. Ihr Vater, der nicht zu arbeiten brauchte, hatte den prestigeträchtigen, aber politisch unwichtigen Titel «Wirklicher Kaiserlicher Rat» käuflich erworben und versorgte sich und die Familie mit Hilfe seiner Erbschaft bis zu seinem Tod. Danach musste das große Haus am Hirschgraben verkauft werden⁵.

Johann Caspar Goethe war ein Mann der Aufklärung und ein großer Kunstsammler; er sprach verschiedene Sprachen, zeichnete, musizierte und fühlte sich verpflichtet, beiden Kindern eine hervorragende Erziehung angedeihen zu lassen⁶. Nicht durch Akkumulation von Geld und Gütern, sondern durch Bildung erhoffte er sich, den erreichten sozialen Status zu konsolidieren.

Nach einer glücklich empfundenen Kindheit wurde Cornelia zum einzigen direkten Bezugspunkt für den Bildungseifer ihres Vaters, denn Johann Wolfgang verließ das Elternhaus, um in Leipzig sein Jura-Studium anzutreten. Für die Schwester bedeutete dies Einsamkeit und Langeweile in einer - besonders für das weibliche Geschlecht - restriktiven Gesellschaft:

Ich lebe jetzt sehr ruhig, allein diese Ruhe hat keine Reize für mich; ich liebe die Abwechslung, die Aufregung, das Getümmel der großen Welt, und die lärmenden Lustbarkeiten. Alle Tage sind so gleichförmig, denn den Sommer über gibt es keine Kränzchen, noch irgendeine öffentliche Betätigung. Sie werden mich vielleicht schelten wollen, weil sie denken ich könnte mich doch wohl für all das schadlos halten indem ich spazierengehe, allein ich versichere Sie daß dieses hier eine sehr lästige Angelegenheit ist; wenn man ausgeht und hat nicht stets eine wohlgewählte Begleitung, machen sich die Leute darüber lustig und klatschen unbarmherzig. Sie werden sagen daß ich mich darum nicht bekümmern soll; doch ich kann nicht anders. Ich habe meine starken Gründe mich zurückgezogener zu halten denn je; es gibt gewisse Leute die ein wachsames Auge auf mich haben, und aus diesem Grunde merken sie auf meine kleinsten Schritte. Wenn ich sie gleich niemals werde achten können, so will ich ihnen doch keine Gelegenheit geben sich eine weniger vorteilhafte Meinung über meine Aufführung zu bilden, als sie gegenwärtig haben. (Cornelia Goethe an Katharina Fabricius, 22.05.1769, **BCS**: 110)

Sie tat, was von ihr verlangt wurde - nicht mehr und nicht weniger, aber das Verhältnis zu ihrem dominanten, anspruchsvollen Vater verschlechterte sich zusehends, wie Johann Wolfgang Goethe in *Dichtung und Wahrheit* berichtet:

Mein Vater hatte nach meiner Abreise seine ganze didaktische Liebhaberei der Schwester zugewendet und ihr bei einem völlig geschlossenen, durch den Frieden gesicherten und selbst von Mietleuten geräumten Hause fast alle Mittel abgeschnitten, sich auswärts einigermaßen umzutun und zu erholen. Das Französische, Italienische, Englische musste sie abwechselnd treiben und bearbeiten, wobei er sie einen großen Teil des Tags sich an dem Klaviere zu üben nötigte. Das Schreiben durfte auch nicht versäumt werden, und ich hatte wohl schon früher gemerkt, dass er ihre Korrespondenz mit mir dirigiert und seine Lehren durch ihre Feder mir hatte zukommen lassen. Meine Schwester war und blieb ein indefinibles Wesen, das sonderbarste Gemisch von Strenge und Weichheit, von Eigensinn und Nachgiebigkeit, welche Eigenschaften bald vereint, bald durch Willen und Neigung vereinzelt wirkten. So hatte sie auf eine Weise, die mir fürchterlich erschien, ihre Härte gegen den Vater gewendet, dem sie nicht verzieh, dass er ihr diese drei Jahre lang so manche unschuldige Freude verhindert oder vergällt, und von dessen guten und trefflichen Eigenschaften sie auch ganz und gar keine anerkennen wollte. (Johann W. Goethe, **DW**: 358)

Aus dieser Umklammerung durch väterliche Zucht und Ordnung fand Cornelia zeitweise Fluchtmöglichkeiten im Lesen und Schreiben. Schon als Kinder hatten beide heimlich Klopstocks *Messias* (1748-1773) gelesen, doch erst als der Vater Einblick in den regen Briefwechsel mit dem Bruder und mit ihrer Freundin Kathrina Fabricius in Worms verlangte, begann sie ihr geheimes Tagebuch⁷.

⁵ Cf.: DAMM, Sigrid, *Cornelia Goethe*, Frankfurt 1988, S.16ff.

⁶ Detaillierte Informationen in: METZLER, E., *Wolfgang und Cornelia Goethes Lehrer*, Leipzig 1909.

⁷ Bereits Witkowski bemerkt die Relevanz des Tagebuchs für Cornelias Psyche: «Der Stil ist hier weicher, persönlicher als in jener romanhaften Schulübung für den Vater und den Briefen an den Bruder; er nähert sich mehr der

Was ihre Phantasie vor allem anderen in den Bann zog, war die Literatur - und zwar die englische. Nach der Lektüre von Samuel Richardsons Briefroman *Sir Charles Grandison* beschreibt sie ihrer Freundin Katharina enthusiastisch, wie sehr die Romanfiguren Harriet Byron und Charles Grandison ihre geistigen Vorbilder geworden sind:

... ich gäbe alles in der Welt darum wenn es mir in einigen Jahren gelänge der vortrefflichen Miss Byron auch nur ein ganz klein wenig ähnlich zu werden. Ihr ähnlich werden? Närrin die ich bin; kann ich es? Glücklicherweise würde ich mich schätzen, hätte ich nur den zwanzigsten Teil von dem Geiste, und der Schönheit, dieser bewunderungswürdigen Frau ... Welch ein vortrefflicher Mann, dieser Sir Charles Grandison; schade daß es keinen mehr gibt wie ihn auf dieser Welt. Er war Engländer meine Liebe; und wenn ich glauben darf, daß es noch jemanden gibt der ihm gleicht, muß er von dieser Nation sein. Ich habe eine außerordentliche Vorliebe für diese Menschen, sie sind so liebenswürdig und zugleich so ernsthaft, daß man von ihnen schlechterdings entzückt sein muß ... (Cornelia Goethe, *BCS*: 43-44)

Cornelia gestand sich ein, dass sie ihr weibliches Ideal, was Schönheit anbelangte, nie erreichen würde und beschloss daher, «den Geist auszubilden». Doch damit brachte sie sich in eine prekäre Situation, denn einer gelehrten Frau bot sich in der Gesellschaftsstruktur des 18. Jahrhunderts nur wenig Spielraum. Das Wissen und die Wissenschaften waren männliche Domänen. Eine Frau, die versuchte, in diese Bereiche einzudringen, wirkte unnatürlich, unweiblich, unerotisch.

Hätte sie ihren englischen Lieblingsroman aufmerksamer gelesen, dann wäre ihr klar geworden, dass nicht nur der männliche Held, Charles Grandison, sondern auch Cornelias weibliches literarisches Vorbild, Harriet Byron, gelehrten Frauen skeptisch gegenüberstehen. Selbst in dieser im bürgerlichen Sinne fortschrittlicheren englischen Gesellschaft tat die kluge Frau gut daran, ihr Wissen in Anwesenheit von Männern zu verbergen. Als weit wichtigere weibliche Tugenden galten Bescheidenheit, gutes Benehmen und eine aufnahmewillige Geisteshaltung.

Bildung war lediglich im Einklang mit diesen Tugenden geduldet, insofern die weiblichen Pflichten nicht vernachlässigt wurden. Feminine Eigenschaften leitete man vom Naturgesetz ab - Wissen, als maskuline Charakteristik, sollte von Frauen weder offen angestrebt, noch zur Schau getragen werden.

Sogar Johann Wolfgang Goethe erwähnt den «schönen Körper» als Quelle des Glücks bei gebildeten Frauen und erzählt Eckermann, dass er sich seine «Schwester auch nie als verheiratet denken» konnte, «vielmehr wäre sie als Äbtissin in einem Kloster recht eigentlich an ihrem Platze gewesen.»⁸

In *Dichtung und Wahrheit* bekennt er: «Aufrichtig habe ich zu gestehen, dass ich mir, wenn ich manchmal über ihr Schicksal phantasierte, sie nicht gern als Hausfrau, wohl aber als Äbtissin, als Vorsteherin einer edlen Gemeinde gar gern denken mochte.» (Johann W. Goethe, *DW*: 770)

Seine Schlussfolgerungen lesen sich wie eine Grabsteininschrift: «Sie besaß alles, was ein solcher höherer Zustand verlangt; ihr fehlte, was die Welt unerlässlich forderte.» (Johann W. Goethe, *DW*: 770)

In den Briefen an seine Schwester, die manchmal überheblich klingen und oft ironisch gemeint sind, machte Johann Wolfgang deutlich, was die gesellschaftliche Realität von einer Frau verlangte.

sentimentalen Art Richardsons mit ihren breiten moralisierenden Betrachtungen. Sie strebt eifrig darnach, von den wechselnden Zuständen ihrer Seele ein getreues Bild zu zeichnen. Dabei kann sie es aber nicht vermeiden, einerseits der Neigung zu breiter schildernder Ausmalung der Situationen nachzugeben, andererseits sich selbst in dem Lichte überlegener Erfahrung und Selbstbeherrschung den anderen Gestalten ihres Kreises gegenüberzustellen. Wenn sie auch wiederholt versichert, alle Leidenschaft, alle Neigung, Herzen zu fesseln, überwunden zu haben, so verrät sich doch allenthalben die Sehnsucht nach Erfolgen und der Wunsch, die Freundin fühlen zu lassen, dass auch sie nicht ohne Anziehungskraft auf das männliche Geschlecht ist.» (WITKOWSKI: 45)

⁸ ECKERMANN, Johann Peter, *Gespräche mit Goethe*, (A. Bartels, Hg.), Jena 1908, Bd. II, S. 143-144.

«... Du bist eine Närrin mit deinem Grandison», tadelte er sie am 6. Dezember 1765 aus Leipzig wegen ihrer übertriebenen Romanlektüre: «... Aber merke dirs, du sollst keine Romanen mehr lesen, als die ich erlaube». (Banuls: 32)

Anscheinend wollte der große Bruder das Bildungswerk seines Vaters fortsetzen; er gab Cornelia Anweisungen, welche Bücher und auf welche Weise sie zu lesen hatte. Statt «Romanen» empfahl er ihr u.a. Tasso, eine Auswahl von Molières Komödien, den *Spectator*, zwei Zeitschriften für Damen von Mme de Beaumont, die gesammelten Briefe von Mme de Montier, Mme de Beaumont und Mrs. Montague, dazu Cicero und Plinius. Neben wissenschaftlichen und religiösen Werken waren ausdrücklich tabu: Boccacios *Decamerone* (wahrscheinlich wegen der explizit erotischen Darstellungen, trotz Cornelias Einwand, dass sogar der Papst nichts gegen das Buch einzuwenden habe) und Pitavals Beschreibungen berühmter Gerichtsfälle (weil Johann Wolfgang meinte, es wären nur Berichte ohne moralische Bewertung und Gefühl). Sie las den Pitaval trotzdem und fand ihn lehrreich; er gäbe ihr einen Sinn für die Realität. Daraufhin erklärte ihr Bruder, das sei nur etwas für Männer, denn nur sie sollten über diese Dinge nachdenken und könnten etwas damit anfangen. Außerdem riet er ihr davon ab, in Voltaires Drama *Mahomet ou le fanatisme* aufzutreten, welches ihre Freunde im privaten Kreis aufführen wollten, weil es einem Mädchen ihres Standes nicht angemessen sei.

Cornelias literarische Versuche wurden von ihrem Bruder als solche nicht ernst genommen; er korrigierte sie nach konventioneller Methode (orthographische Fehler, Ausdruck, Stil) und legte traditionelle Normen und Maßstäbe an, wie sie von den klassischen weiblichen Briefstellerinnen vorgeschrieben wurden.

Obwohl Johann Wolfgang Goethe später (*Dichtung und Wahrheit*, 13. Buch) zugestand, dass Richardsons Romane den Verdienst einer realistischen Darstellung und Form besaßen und die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Leserschaft auf «zartere Sittlichkeit» lenkten, hielt er die Romanfiguren im allgemeinen für zu gut oder zu schlecht, um wahr zu sein. «... alle Begebenheiten werden gewissermaßen nach ihren Gesinnungen gemodelt», urteilt er in *Wilhelm Meisters Lehrjahren*.

Auch Johann G. Herder erkannte die potentielle Gefahr dieser englischen Romane⁹, welche er in seiner Abhandlung “Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten” (1781) als “idealisch” klassifiziert:

Die Engländer haben zwei Gattungen der Romanklasse: die eine ist idealisch, die andere treue Natur: *Richardson* und *Fielding* sind ihre Führer. Beide Gattungen haben Vorteile und Nachteile; alles kömmt hier, wie überall, auf den *Gebrauch* an. Sich in idealische Wesen verlieben, kann herzlich gut sein, aber auch sehr gefährlich. Man findet den schönen Traum entweder, wo er nicht ist, sieht allenthalben Engeln, Klarissen, und Grandisons fliegen und wird jämmerlich betrogen; oder der Engel Klarisse tut nur einen kleinen Fehltritt, den ihm ja jedermann *verzeihet* und der Folgen hat, für denen sich jeder gesunde Bauernverstand, der kein Engel ist, bewahrt hätte. In beiderlei Fall hilft das *Übertreiben* und *Idealisieren* zum Unfall: und überhaupt ists eine so feine Speise, ein so süßer Duft, daß er starke Bewegung und gute Säfte fodert, wenn er nicht schädlich sein soll. (Herder, 1985: IV, 206)

Möglicherweise hatte Herder Wertheriaden oder sogar Cornelias Schicksal im Sinn, über welches ihn Johann W. Goethe sicherlich informierte, wenn er folgende Passagen über die Abhängigkeit erzeugende und zur Melancholie führende Romanlektüre hinzufügt:

Bekanntermaßen haben nun *die, die sich am meisten dieses Duftes bedienen*, nicht viel Bewegung, nicht viel Anblick der ganzen gesunden Menschheit in wahren Beziehungen des Lebens; was Wunder also, daß sie träumeln, und kränkeln und wenn sie einmal an dieses Opium gewöhnt sind, nie mehr davon lassen können. Das nennen wir

⁹ Cf.: BAER, Gerald, “Cornelia Goethe - an Individuality out of Richardson's Novels”, in: STARK, Susanne (Hg.), *The Novel in Anglo-German Perspective. Cultural Cross-currents and Affinities. Proceedings of the Conference held at the University of Leeds in September 1997*, Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi 1999.

Verfeinerung der Sitten und Gesinnungen durch angenehme und unterhaltende Lektüre; die Verfeinerung ist aber oft wahres Verderbnis. (Herder, 1985: IV, 206)

Nicht nur für Herder stellen Fieldings Romane das positive Gegenstück (“treue Natur”) zu Richardsons “idealischen” Produktionen dar, doch diese erfreuten sich hauptsächlich einer männlichen Leserschaft. Grandisons enorme Attraktivität für die Leserinnen, welche ihren Bekanntenkreis an seinem Ideal maßen, wurde von Cornelias Bruder in einem kleinen Gedicht als schwierige Herausforderung erkannt:

Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen,
Des 'Grandisons' ergebner Knecht
Zu seyn und alles blindlings anzunehmen,
Was der Diktator spricht,
Den lacht man aus, Den hört man nicht.¹⁰

Was Johann Wolfgang allerdings viel wichtiger fand, war seine Schwester in die gesellschaftliche Wirklichkeit einzubinden, ihr ein rollengerechtes Verhalten beizubringen. In einem Brief vom 12. Oktober 1767 aus Leipzig wirft er Cornelia vor, dass sie manchmal Dinge äußere, die ein Mädchen einfach nicht sage. Ihr Geschmack sei durch verschiedene Lektüren «mercklich verdorben» worden. Sie solle deshalb weniger lesen und mehr schreiben, aber nichts anderes als Briefe - die weibliche literarische Ausdrucksform.

Sie wird aufgefordert, «die Sprachen immer fort zu treiben, und die Haushaltung, wie nicht weniger die Kochkunst zu studiren, auch [...] zum Zeitvertreibe auf dem Claviere wohl zu üben», denn dieses seien alles Dinge, die seine Schülerin «nohtwendig besitzen» müsse. Ferner verlangte er, dass Cornelia sich im Tanzen perfektioniere, die «gewöhnlichsten Kartenspiele» lerne, und «den Putz mit Geschmack» wohl verstehe.

Der große Bruder empfand diesen Prozess der Anpassung an die herrschenden gesellschaftlichen Normen als notwendiges Übel, dem sich die Schwester allerdings nicht entziehen durfte. Aus Leipzig verspricht er ihr:

Wirst du nun dieses alles, nach meiner Vorschrift getahn haben, wenn ich nach Hause komme; so garantire ich meinen Kopf, du sollst in einem kleinen Jahre, das vernünftigste, artigste, angenehmste liebenswürdigste Mädgen, nicht nur in Franckfurt, sondern im ganzen Reich seyn. Denn unter uns, draussen bey euch residirt die Dummheit ganz feste noch.¹¹

Angesichts dieser doppelten Bevormundung - erst durch den Vater und nun durch den Bruder - erscheint die Verlegung von Cornelias Wünschen und Idealvorstellungen in ihr geheimes Tagebuch nur folgerichtig.

¹⁰ J.W. Goethes Brief an Friederike Oeser vom 06.11.1768, in: *Goethes Briefe*, Bd. I, Hamburg: Christian Wegener Verlag 1962, S. 74.

¹¹ J.W. Goethes Brief an Cornelia aus Leipzig vom 12.10.1767, in: BANULS, A., *Goethes Briefe an Cornelia*, Nr.13, S. 93-94.

Fiktionale und Reale Männergestalten

Sogar in der realen Welt fand Cornelia Goethe ihren Engländer, in welchem sie ihr nach Grandison modelliertes Gentleman-Ideal verkörpert glaubte. In jugendlichem Alter verliebte sie sich in Arthur («Harry») Lupton, den Sohn eines Tuchhändlers aus Leeds¹², der sich zwischen 1764 und 1768 in Frankfurt aufhielt. Er lernte Deutsch an der Pfeil'schen Privatschule, wo auch die Goethes Unterricht erhielten. Der junge Lupton - kaum zwei Jahre älter als Cornelia - spielte bald eine wichtige Rolle in ihrem gemeinsamen Freundeskreis: Er war das Verbindungsglied zwischen dem fiktionalen England aus den bekannten Romanen und der wirklichen englischen Gesellschaft. Lupton lehrte auch seine Sprache im Austausch gegen deutsche Konversation - ein Unternehmen, von dem die Goethes offensichtlich mehr profitierten:

«Seine Bemühung, von uns auf gleiche Weise so viel vom Deutschen zu lernen, wollte nicht gelingen», bemerkt Johann Wolfgang in *Dichtung und Wahrheit*. Schon bald redeten sich die Mädchen nicht mehr mit «Mademoiselle» an, wie es im gehobenen deutschen Bürgertum üblich war, sondern mit «Miss». (In Cornelias Briefen aus jener Zeit verdrängt diese englische Anrede die französische). Johann Wolfgang nennt seine Schwester ironisch «grosse Engländerin».

Er hielt Lupton für einen netten Kerl, aufgeweckt und erfinderisch, der witzige Briefe schreibe, aber dabei dennoch respektvoll bleibe, obwohl ihm die Feinheiten der deutschen Sprache noch fremd waren. Johann Wolfgang entdeckte bald, dass sich die beiden mochten und dass «jener kleine Liebeshandel», sowohl schriftlich als mündlich, in englischer Sprache durchgeführt wurde. In *Dichtung und Wahrheit* wird Lupton wie folgt charakterisiert:

Er ging lange genug bei uns aus und ein, ohne dass ich eine Neigung zu meiner Schwester an ihm bemerkte, doch mochte er sie im Stillen bis zur Leidenschaft genährt haben: denn endlich erklärte sich's unversehens und auf einmal. Sie kannte ihn, sie schätzte ihn, und er verdiente es. [...] Beide junge Personen schickten sich recht gut für einander: er war groß und wohlgebaut, wie sie, nur noch schlanker; sein Gesicht, klein und eng beisammen, hätte wirklich hübsch sein können, wäre es durch die Blattern nicht allzusehr entstellt gewesen; sein Betragen war ruhig, bestimmt, man durfte es wohl manchmal trocken und kalt nennen; aber sein Herz war voll Güte und Liebe, seine Seele voll Edelmut und seine Neigungen so dauernd als entschieden und gelassen. Nun zeichnete sich dieses ernste Paar, das sich erst neuerlich zusammengefunden hatte, unter den andern ganz eigen aus ... (Johann W. Goethe, *DW*: 231)

In Cornelias geheimem Tagebuch ist ihr Freund weitaus idealisierter dargestellt: Er ist für sie «der liebenswürdigste der Männer». Am 16. Oktober 1768 schreibt sie von ihrer Bewunderung für ihn, die keine Liebe, sondern reine Achtung seiner edlen Eigenschaften sei. Ihrer Freundin erklärt Cornelia, sie liebe die ganze englische Nation um «Harrys» willen:

Wenn Sie ihn nur sehen könnten, diese offenen, sanften Züge, und doch so geistvoll und lebhaft im Ausdruck. Sein Betragen ist so verbindlich und höflich, er hat einen bewunderungswürdigen Witz, kurz er ist der charmanteste junge Mann den ich je gesehen. (Cornelia Goethe, *BCS*: 45)

Cornelias enthusiastische Beschreibung wirkt wie eine Projektion ihres aus Grandison entlehnten Männerideals. Entgegen ihrer Beteuerungen, es sei lediglich Achtung, was sie für ihn empfinde, zeigt Cornelias Reaktion angesichts Luptons bevorstehendem Abschied, dass sie ihn schmerzlich vermissen wird. «Der gegenwärtige Zustand meiner Seele grenzt an Gefühllosigkeit», berichtet sie. Als physischen Ausdruck ihrer psychischen Krise erwähnt sie ihren «schrecklichen feuerroten Ausschlag» (Cornelia Goethe, *BCS*: 66).

Ihr fehlgeschlagener Versuch, «Harry» heimlich porträtieren zu lassen und seine Abreise, ohne Lebewohl sagen zu können, werden im Tagebuch in Richardsons Manier beschrieben. In dieser

¹² Cf.: WILKIE, John R., "Goethe's English Friend Lupton", in: *German Life and Letters*, A Quarterly Review, New Series. Vol. IX, Oxford: Basil Blackwell, October 1955, S. 29-39.

literarisch stilisierten Gestalt erhält Cornelias Privatleben neue Dimensionen: Einerseits gewinnt es an Bedeutung, andererseits distanziert sich die Schreibende von ihm.

Etwa zur gleichen Zeit berichtet Cornelia Goethe vom Besuch zweier Studienkollegen ihres Bruders - Georg und Heinrich von Olderogge aus Livland. Am 26. Oktober 1768 kamen sie in Frankfurt an, um am folgenden Tag ihren Besuch im Haus am großen Hirschgraben abzustatten.

Wegen seiner Ähnlichkeit mit Lupton weckte der Jüngere sofort Cornelias Interesse. Nach Johann Wolfgangs Beschreibung war er etwa zwanzig Jahre alt, «von kleinerem Wuchs als der ältere», seine «Züge von bezaubernder Schönheit», wie die Mädchen es gerne sehen. (Cornelia Goethe, **BCS**: 57)

Den Moment, als sie ihm vorgestellt wird, hält Cornelia in ihrem Tagebuch fest:

... ich wende mich gegen ihn, und mache meine Reverenz, ich sehe ihn an und halte verduzt inne, als ich sehe daß er meinem liebenswürdigen Engländer sehr ähnlich sieht - mein Bruder bemerkt meine Verwirrung und um mich daraus zu befreien bittet er die Herren sich zu setzen. Das gibt mir die Sprache wieder ... (Cornelia Goethe, **BCS**: 60)

Die von Cornelia Goethe mehrfach erwähnte Unpässlichkeit und ihr Unbehagen in männlicher Gesellschaft sind Symptome ihres mangelnden Selbstwertgefühls. Während sie die Herren, die ihr gefallen, idealisiert, kann sie selbst nicht ihrem eigenen Schönheitsideal entsprechen. Sie ist zwar keine Harriet Byron, sieht aber im jungen Olderogge den Doppelgänger «Harrys» - eine weitere Grandisoninkarnation: «Ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen ihn zu betrachten, ich glaubte meinen liebenswürdigen Harry zu sehen ...» (Cornelia Goethe, **BCS**: 63)

Es gefiel Cornelia, wie er sie ansah, wie er ihr beim Abschied die Hand küßte und drückte, als «wolle er sie [...] nicht mehr zurückgeben». Deshalb trifft sie die baldige Abreise der Brüder doppelt hart, denn beide Grandison-Figuren - Lupton und dessen potentieller Stellvertreter - verlassen sie gleichzeitig.

In ihrem geheimen Tagebuch tauchen noch einige andere Männergestalten auf, aber Cornelia beginnt, Dichtung und Wahrheit romanhaft zu vermischen. Die Namen der Herren «Dorval» und «Saint Albin» sind wohl Diderots Schauspiel *Le Père de famille* (1758) entlehnt, welches wiederum auf Vorbildern aus englischen Dramen und Romanen Richardsons beruht¹³. Dazu kommt ein «Monsieur G.» (Germeuil?), den sie spöttisch den «Barmherzigen» nennt. Diese Männer werden im Stile Diderots aber auch Richardsons charakterisiert, in deren Werken sich sowohl ihre Vorbilder als auch ähnliche Szenarios finden lassen:

Der schöne und geistreiche Saint Albin, bereits verlobt, begehrt dennoch Cornelias Freundschaft, wird aber tragischerweise vom Tod hinweggerafft. Dorval füllt die Rolle des galanten, leidenschaftlichen Verführers einer Freundin (Lisette) aus, in welche sich Cornelia gern hineinversetzt. Monsieur G. ist dagegen eine nicht ernstzunehmende Figur, die sich zwar beständig um Cornelias Gunst bemüht, aber überhaupt nicht ihrem Männerideal entspricht und permanent zurückgewiesen wird. «Zwanzigmal am Tag geht er an meinem Haus vorüber», schreibt sie und lässt ihn leiden. Seine Annäherungsversuche findet sie lächerlich und macht sich ironisch über seinen Liebeskummer lustig.

¹³ Cf.: REYNAUD, Louis, *Le Romantisme. Ses origines Anglo-Germaniques*, Paris : Librairie Armand Colin 1926, S. 95ff: “Dans le *Père de famille* Diderot prêche les mêmes idées et combat en outre, comme l’auteur de *Paméla*, le préjugé de la naissance en matière de mariage. Tous ces thèmes sont en effet d’origine anglaise ou allemande, [...] Aussi la morale de Diderot a-t-elle un caractère déjà très protestant et anglo-germanique, qui vient surtout de ce qu’elle remet à l’individu le soin de se fixer à lui-même ses principes, et le soustrait au contrôle de la collectivité. Dorval, le jeune Saint-Albin, Germeuil, Constance, Rosalie, Sophie, tous les personnages sympathiques de Diderot, puisent dans leur «cœur» leurs règles de conduite.” (Reynaud, S. 95) Schlegel war der Meinung, dass in Diderots Stücken der Ursprung vieler Tränenausbrüche zu erblicken sei, die auch die deutsche Bühne überschwemmt hätten.

In ihrem geistigen Zufluchtsort, dem geheimen Tagebuch, dachte sich Cornelia also in verschiedene Rollen und Situationen hinein, welche ihr aus den Briefromanen bekannt waren, um sie dann auszuphantasieren und aufzuschreiben.

Schreiben als Therapie

Wie ihr Bruder die Niederschrift seines *Werther* als eine Art Selbsttherapie empfand, so dürfte Cornelias literarischer Versuch eine ähnliche Wirkung gehabt haben, wäre er konsequent gefördert und zu Ende geführt worden. Aber zum einen blieb das Schreiben im privaten Bereich stecken - nichts davon wurde publiziert und somit war keine Anerkennung der schriftstellerischen Leistung möglich. Zum anderen scheint sich die Autorin eher zwischen den Zeilen verloren, als gefunden zu haben.

Sigrid Damm (1988) wertet Cornelias Versuch sich als Frau und als Schreibende zu bestätigen als Fehlschlag. Sie könne sich mit keiner Rolle identifizieren: «Die Geschichten anderer sind Parabeln ihres eigenen Zustandes. Die ganze Szenerie ist ein Spiegelkabinett, in allen Spiegeln sieht und sucht Cornelia nur sich.»¹⁴ Ulrike Prokopp (1985) zieht ähnliche Schlussfolgerungen:

Der Text ist eine Sammlung von Splittern und Spiegelscherben. Wir suchen vergebens den Kern eines Ich, das sich behauptet. Das Ich nimmt Masken an, Schreibweisen, die unvermittelt neben einander stehen: die Freundin, die artige Tochter, das neidische Mädchen, die scharfe Beobachterin und die, die ratlos beschreibt, was in ihr vorgeht, die Liebende und die Entsagende. Cornelia flüchtet in Rollen des Erzählens. Ihr Thema: die Hässliche und der Roman von der Leidenschaft; die Katastrophe der Wünsche in der Adoleszenz ist in den Polaritäten Cornelia/Lisette, Resignation/Leidenschaft, Leben/Literatur scharf gefaßt.¹⁵

Cornelias resignative Haltung und der Abbruch des Tagebuchs wird von einigen Kritikern bereits voreilig als «Verstummen», als Vorausdeutung auf ihre Vereinsamung interpretiert. Meiner Meinung nach hatte sie danach durchaus die Möglichkeit und auch verschiedene Optionen, sich in der Realität zu definieren und einzurichten. Ihre literarischen Ambitionen wurden weiterhin gehegt, wenn auch aufgeschoben.

Anfang der 70er Jahre war Cornelia außerordentlich aktiv, denn mit Johann Wolfgangs Rückkehr aus Straßburg brach für sie ein neuer, interessanter Lebensabschnitt an. Sie half ihm bei der Niederschrift von Volksliedern für Herder, drängte ihn, seinen *Götz von Berlichingen* zum Abschluss zu bringen, beteiligte sich an der Organisation von «Shakespeares Namenstags» (am 14.10.1771) und teilte gewiss auch den Enthusiasmus ihres Bruders für die *Edda*, Homer und *Ossian*¹⁶, den er ab 1773 zusammen mit Merck als englischen Raubdruck verlegte. «Die Schwester

¹⁴ DAMM, Sigrid, *Cornelia Goethe*, S. 106.

¹⁵ PROKOP, Ulrike, "Cornelia Goethe", in: *Schwestern berühmter Männer*, Frankfurt/M. 1985, S.118. Zum Vergleich: J.W. Goethe beobachtet die heilsame Wirkung des (zu Ende) Schreibens des *Werther* in *Dichtung und Wahrheit*, III, 13, S. 624: «...ich hatte mich durch diese Komposition, mehr als durch jede andere, aus einem stürmischen Elemente gerettet, auf dem ich durch eigne und fremde Schuld, durch zufällige und gewählte Lebensweise, durch Vorsatz und Übereilung, durch Hartnäckigkeit und Nachgeben auf die gewaltsamste Art hin und wider getrieben worden. Ich fühlte mich, wie nach einer Generalbeichte, wieder froh und frei, und zu einem neuen Leben berechtigt.»

¹⁶ Goethes Schwester führte diesbezüglich sogar die Korrespondenz ihres Bruders (cf.: Brief an Kestner vom 04.01.1773). Auch Cornelias späterer Gatte, Johann G. Schlosser, stand unter dem Bann des Barden, wie aus seiner Abhandlung *Prinz Tandri an den Verfasser [J.M.R. Lenz] des neuen Menoza (1775)* hervorgeht: «Dann fuhr ich auf den Winden in Ossians Haiden, schwebte über dem Blinden, und ergoß meine ganze Seele in Trost des Verlassenen, der mit schwachen Menschen weinte. Sein Oscar war mein Sohn. Meine Seele schwoll beym Gesang des Barden; lispelte den Seufzern des Mädchens nach aus der einsamen Höle, und horchte aufs Geheul der Hunde im Busch.» (SCHLOSSER, S. 9)

hatte einen Kreis von verständigen und liebenswürdigen Frauenzimmern um sich versammelt», heißt es im 12. Buch von *Dichtung und Wahrheit*. «Ohne herrisch zu sein, herrschte sie über alle, indem ihr Verstand gar manches übersehn und ihr guter Wille vieles ausgleichen konnte ...» (Johann W. Goethe, *DW*: 12. Buch)

Außerdem pflegte Cornelia Kontakt mit Herausgebern der *Frankfurter Gelehrten Anzeigen*, zu denen neben ihrem Bruder noch Merck, Herder und Schlosser gehörten. Im «Darmstädter Kreis», zu dem auch Herders Verlobte Caroline Flachsland zählte, fand sie Gesprächspartner und -themen, wie sie in Richardsons Romanen vorgestellt wurden.

Sophie von La Roche

Durch ihre Bekanntschaft mit Sophie von La Roche hätte Cornelias literarisches weibliches Vorbild - Harriet Byron - von einem realen abgelöst werden können. Sie war eine der wenigen gelehrten Frauen, denen es im 18. Jahrhundert glückte, ihr Wissen im literarischen Gebiet einzubringen und damit sogar Geld zu verdienen. Mit verschiedenen Publikationen, wie dem von ihrem Freund Chr. M. Wieland lancierten Briefroman *Die Geschichte des Fräulein von Sternheim* (1771)¹⁷, oder den Frauenzeitschriften «**Briefe an Rosalie**» (1772) und «**Pomona, für Deutschlands Töchter**» (1783) steuerte Frau von La Roche nicht unbeträchtlich zum Einkommen ihres Mannes bei. Ihr Haus in Ehrenbreitstein wurde bald zu einem berühmten Salon, wo Dichter und Künstler ein- und ausgingen. Sie war das ideale Beispiel einer klugen Frau, die Autorschaft mit der Rolle als Ehefrau und Mutter in Einklang brachte.



Sophie von La Roche (1731-1807)

¹⁷ Briefe an ihren Freundeskreis signierte Cornelia häufig mit «Sophie», oder «Sophie Goethe», was ihre Neigung sich in andere Personen hinein zu phantasieren zeigt. Dieser Name könnte sich aus der Identifikation mit der Sophie aus Diderots *Père de famille* (1758) ergeben haben. Bereits Witkowski spekulierte über seine Herkunft (S. 60-61): «Gewiss nach irgend einer poetischen Lieblingsgestalt, vielleicht nach der Tochter des Landpredigers von Wakefield oder nach der ihr in vielem ähnlichen Sophie der Neuen Heloise. Wahrscheinlich aber schwebt ihr als weibliches Ideal jene Sophie vor, deren Schicksale Sophie von LaRoche in ihrem Erstlingswerk, der Geschichte des Fräuleins von Sternheim 1771 geschildert hat. Ihre leidende Tugend, ihre Schönheit und Würde, ihre Bildung, Engelsingüte und Klugheit, ihre standhafte Treue lassen sie mit allen den bewunderten Eigenschaften der Richardsonschen Heldinnen ausgestattet erscheinen. Dabei ist sie aber Deutsche und steht dadurch dem Herzen ihrer Leserinnen näher.»

Nach einem Besuch Sophie von La Roches in Frankfurt im April 1772, bei dem sich die Geschwister Goethe und die berühmte Autorin offensichtlich getroffen hatten, entspann sich eine Korrespondenz. Am 12. Mai 1773 sandte ihr Johann Wolfgang zwölf Exemplare des ersten Bandes seiner *Ossian*-Edition. Cornelias Brief an Sophie von La Roche vom 12. August 1773 belegt, dass diese damals - also kurz vor ihrer Hochzeit - noch schriftstellerische Ambitionen hegte. Darin beschreibt Cornelia ihrer «teuren Mutter», wie sie Frau von La Roche nennt, ein Gartenfest in Frankfurt:

Wenn ich fähig wäre, mich auszudrücken, so wollt ich Ihnen die romantischen Szenen alle beschreiben: wie die Lichter durch die Traubenblätter versteckt waren und man keines sah, und doch den Schein von allen, wie die Obstbäume von oben herein hingen und durch die Nacht von außen und die Hellung von innen in ein ganz sonderbares Licht gesetzt wurden, wie auf dem Baumstück feierliche Stille herrschte und die Musik von weitem die angenehmste Wirkung tat . . . Aber das kann ich nicht, will ich nicht tun. Ich würde Ihre Einbildungskraft mit Bildern beladen, die der Sache gar nicht angemessen wären. (MAURER: 177)

Indem sie sich selbst die Kunst des Ausdrucks abspricht, dabei aber gleichzeitig eine kleine Probe ihres Könnens liefert, hofft Cornelia insgeheim auf Ermunterung und Bestärkung von Seiten der literarischen Autorität.

Es darf spekuliert werden, was aus Cornelias schriftstellerischem Talent geworden wäre, hätte sie direkt um die Unterstützung dieser erfolgreichen Autorin gebeten, oder die ihres Bruders erhalten. Doch hatte Johann Wolfgang in jener Zeit erst wenige Lorbeeren geerntet und rang selbst um öffentliche Anerkennung. Kurz danach - als Gattin Johann Georg Schlossers - verhinderte die neue Rolle als Vorsteherin des Haushalts und Mutter in ihrer provinziellen Abgeschlossenheit eine mögliche literarische Karriere.

Johann Georg Schlosser, Jakob Reinhold Michael Lenz und der Große Bruder

Im 4. Buch von *Dichtung und Wahrheit* erinnert sich auch Johann Wolfgang an «unbedeutende Männer», die vor Johann Georg Schlosser Interesse an seiner Schwester zeigten. Doch wen hätte der Bruder, der schon früher beteuert hatte, er wolle keinen Schwager, als bedeutenden Mann gelten lassen? Über Schlosser schreibt er:

Leider verwandelte sich bei ihm die Brüderlichkeit in eine entschiedene und, bei seinem strengen gewissenhaften Wesen, vielleicht erste Leidenschaft. Hier fand sich, wie man zu sagen pflegt, eine sehr gätliche erwünschte Partie, welche sie, nachdem sie verschiedene bedeutende Anträge, aber von unbedeutenden Männern, von solchen, die sie verabscheute, standhaft ausgeschlagen hatte, endlich anzunehmen sich, ich darf wohl sagen, bereden ließ. (Johann W. Goethe, *DW*: 770)

Dass Cornelia - genau wie ihr literarisches Vorbild Harriet Byron - überhaupt die Möglichkeit besaß, ihren Ehemann selbst zu wählen, war im 18. Jahrhundert nicht selbstverständlich. Der Erwartungsdruck (ihr eigener und der ihrer Familie) hatte jedoch ständig zugenommen, denn in ihrem Alter von beinahe 23 Jahren waren damals die meisten jungen Damen schon verheiratet. Anfangs äußerten sich alle Beteiligten sehr positiv über die sich anbahnende Ehe. Zu der Verlobung 1772 meint ihr Bruder: «Unsre beyden Verliebten, sind auf dem Gipfel der Glückseligkeit.»¹⁸

¹⁸ J.W. Goethes Brief an Charlotte Buff vom 8.10.1772, in: WITKOWSKI: 77.



Johann Georg Schlosser (1739-1799)

In einem Brief bekennt Schlosser seinem Freund Lavater am 17. Oktober 1773, er habe sich um Cornelias willen «wieder in die Welt geworfen», aus der er «längst zu weichen entschlossen war»:

... und um ihrentwillen allein ist mir das Leben unter Menschen, die so wenig mit mir sympathisieren als ich mit ihnen, nicht allein erträglich, sondern erwünscht ... (FUNCK: 329)

Selbst der Vater bewilligte die großzügige Mitgift von 10.000 fl., welche zwar unter seiner Kontrolle blieb, deren Zinsen (400 fl.) aber jährlich am Hochzeitstag an den Schwiegersohn gingen. Nach der Hochzeit vermerkt der Bruder: «Meine Schwester ist brav. Sie lernt leben! ... Schlosser ist der beste Ehemann, wie er der zärtlichste, unverrückteste Liebhaber war.» (WITKOWSKI: 84)

Cornelia selbst fühlte sich restlos glücklich: «...- alle meine Hoffnungen, alle meine Wünsche sind nicht nur erfüllt - sondern weit - weit übertroffen.- wen Gott lieb hat dem geb er so einen Mann - .»¹⁹

Cornelias Ehemann lobte besonders die inneren Qualitäten seiner Angetrauten: «Meine Geliebte ist nun meine Frau! Die schönste Weiber-Seele, die ich mir wünschen konnte: Edel, zärtlich, gerade! Eine Frau, wie ich sie haben musste, um glücklich zu seyn, ...»²⁰

Heiraten bedeutete zwar Auszug aus dem Elternhaus, aber nicht die Freiheit, wie sie sich Cornelia ersehnt hatte («la liberté fait mon bonheur»²¹). Denn eine junge Frau ging vom Schutz des Vaters ohne verbriefte Rechte in den Besitz des Gatten über. Schon bald stellte sich heraus, dass das Leben als Ehefrau und der Ehemann selbst nicht ihren Vorstellungen entsprachen.

¹⁹ Cornelia Goethes Brief an Caroline Herder vom 13.12.1773, in: WITKOWSKI: 234.

²⁰ J.G. Schlossers Brief an Lavater vom 6.11.1773, in: FUNCK: 331. Cf.: Schlossers Brief an Lavater vom 13.2.1774: «Ihre Seele ist so rein, so zu allen guten Empfindungen fähig!»

²¹ Eingraviertes Satz in einem silbernen Siegel mit einem Bild, das einen aus seinem Käfig fliegenden Vogel zeigt: Cornelias Geschenk für ihren Musiklehrer Philipp Seidel, als sie das Elternhaus verlässt.

Zunächst schien Schlossers Ernsthaftigkeit, sein Streben nach moralischer und sittlicher Perfektion Richardsons Ideal des Ehrenmannes sehr nahe zu kommen. Was Cornelia besonders beeindruckt haben mochte, war die Tatsache, dass er bereits erfolgreich Bücher veröffentlicht hatte und nach der Ansicht ihres Vaters als Vorbild für Johann Wolfgang Rechtsanwaltskarriere diene. Seine Vorstellungen von Liebe mussten allerdings nicht nur ihn sondern auch Cornelia vor unlösbare Probleme gestellt haben. Am 27.2.1774 schreibt er an Lavater von seiner unerfüllbaren Sehnsucht:

... Sie müssen wissen, daß kein Gedanke mir schmeichelhafter ist, als die Freundschaft reiner, höherer Wesen; ich finde auf der Welt nichts das mich liebt wie ich wollte – Menschen könnens nicht sonst würd es meine Frau, aber auf der Welt ist das nicht! (FUNCK: 331)

Dennoch vermittelt Lavaters Eindruck von der verheirateten Schwester Goethes den eines reinen, höheren Wesens. In seinem Tagebuch (Carlsruhe, 19.6.1774) beschreibt er die junge «Hofrätthin» Cornelia als «eine lange, blaße, weißgekleidete, himmlisch-erhabene Dame», deren Unpässlichkeit («Üblichkeit») sie am gemeinsamen Abendessen hinderte und die «mit der Zither unvergleichlich alte Volkslieder» sang. (FUNCK: 279)

In *Dichtung und Wahrheit* wird Schlosser rückblickend als Mensch mit den besten Absichten bezeichnet, dessen Physiognomie auf «Ernst, Strenge und vielleicht Eigensinn» schließen ließ. Obwohl Johann Wolfgang Goethe ihn als sein Gegenteil bezeichnet, gesteht er ein, dass ihm sein Freund «in der Sicherheit dessen, was er tat und leistete, durchaus überlegen war». Seiner Schilderung zu Folge konnte sich Schlossers äußeres Erscheinungsbild bestimmt nicht mit dem Grandisons messen. Aber was noch schwerer wog: Cornelias Ehemann betrachtete deren idealisierte Romanfigur geringschätzig als «erzugendhafte Marionette».

Johann Wolfgang gab Cornelias 'unweiblichem' Charakter die Schuld für einige Eheprobleme:

... sie stand sittlich sehr hoch und hatte nicht die Spur von etwas Sinnlichem. Der Gedanke, sich einem Manne hinzugeben, war ihr widerwärtig, und man mag denken, dass aus dieser Eigenheit in der Ehe manche unangenehme Stunde hervorging.²²

Diese Ansicht wurde von Cornelias Ehemann in einem Brief an seinen Bruder bestätigt, in welchem er klagt: «... ihr ekelt vor meiner Liebe». Doch Schlosser gibt keiner natürlichen Veranlagung seiner Frau, sondern ihrer Erziehung die Schuld an der Vernachlässigung der ehelichen Pflichten:

... so können wir sehr bequem leben; wir köntens schon, aber meine Frau ist auf einem besonderen Fuß erzogen worden. Sie beklagts, hilft sich so viel sie kan, und ich lebe gern ein wenig unbequemer, biß sie nach und nach den Fehler ihrer Erziehung verbessert. Ich wünschte ihr etwas mehr Wirksamkeit, und weniger Gefühl körperlicher Leiden. Jeder Wind, jeder Wasser Tropfen sperrt sie in die Stube und vor Keller und Küche fürchtet sie sich noch zuviel. Aber – Freund – so bald sie das Gute erkennt, strebt sie darnach! Ich wünschte ihr nur mehr Umgang, doch hier ist niemand für sie – Freunde für mich auch nicht!²³

Johann Georg Schlosser hatte strenge religiöse Überzeugungen mit einer Neigung zum Mystizismus, die seine Gattin nicht teilte. Sein 1776 in mehreren Folgen veröffentlichtes Werk *Plan und Fragmente einer Weltgeschichte fürs Frauenzimmer*, enthält Vorschläge für die Erziehung des weiblichen Geschlechts. Frauen werden darin als “*Papiergeschöpfe*” bezeichnet, und das Erziehungswesen stehe in der Gefahr zu “*verweibern*”. Sollte Schlosser jemals versucht haben, seine Konzepte an der eigenen Frau auszuprobieren, so darf am Erfolg gezweifelt werden, denn noch im selben Jahr publiziert er eine kurze allegorische Geschichte unter dem verräterischen Titel

²² ECKERMANN, J.P., *Gespräche mit Goethe*, Bd. II, S. 143-144.

²³ J.G. Schlossers Brief an Lavater vom 18.3.1774, in: FUNCK. 332.

«**Ehestandsscene**». Darin wird der Zustand totaler Entfremdung der Ehepartner angeprangert - seine persönliche Eheproblematik kommt nur allzu deutlich hinter den Metaphern zum Vorschein:

Ich hatte ein Schaaf, das lag in meinem Schoos, trank von meinem Becher, aß mein Brod, und wandelte mit mir auf der Weide. Es kannte keinen Trank als meinen, keine Speise als meine; gieng nicht schneller als ich, und war glücklich bey mir. Da kam ein Mann und lehrte es fliegen. Es trank Aetherluft, speiste Morgenthau, und flatterte um die Sonne. Ich sitze seitdem allein und weine. Es schwebt über mir, sieht mich weinen, bedauert mich, kann aber nicht mehr gehn meinen Gang, nicht mehr essen meine Speise, und ekelt vor meinem Trank. Warum hat der Mann nicht gewartet, bis wir zusammenfliegen konnten? Da oben schwebt's, und sieht Engel lieben, und keinen Engel, der's liebt; sieht herab, einen Menschen, der's liebt, und ekelt vor seiner Liebe.

Ach ewige Gerechtigkeit! Warum nahm der Mann dem Schaaf das, womit es mich zahlen sollte, und gab ihm, was mir nicht nützt, und mich nicht zahlt? Was hilft's, dass es ihm zahlt? Es war ihm nichts schuldig.²⁴

Mit Cornelia Goethe bekam Schlosser nicht das traditionelle «Schaaf», welches sich der 'gute Hirte' erhofft hatte und auf das er einen Anspruch zu haben glaubte. Dieses ikarische, nach Höherem strebende «Schaaf» war anscheinend weder willens, noch fähig, die Rolle der Vorsteherin seines großen Haushalts zu übernehmen, deren wichtigste Aufgabe nach dem von Rousseau geprägten Frauenideal darin bestand, Kinder zu bekommen und für ein angenehmes Zuhause zu sorgen, um den Gatten für seine Arbeit zu entschädigen.

Den Mann, der die Frau von ihrer 'natürlichen Bestimmung' abgebracht und zur Hybris verleitet haben sollte, identifiziert der eingeweihte Leser unschwer als Johann Wolfgang Goethe. Nach Auffassung Schlossers habe ihr der Bruder unnütze und unpraktische Dinge in den Kopf gesetzt, die Cornelia davon abhielten, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun. Ein Vorwurf, der wohl nicht ganz zu Unrecht kam, obwohl Cornelias Vaters Bildungseifer und ihre Romanlektüre ihr Rollenverständnis genauso stark, wenn nicht noch mehr beeinflusst haben dürften.

Johann Georg Schlosser sah sich von «verdorbenen Menschen» umgeben, vor denen er sich und die Seinen schützen musste. Daher betrachtete er die Ehe als einen Schutzwall, eine Institution der Selbstbeschränkung, in der er seine Liebe - «so rein, so von Tugend und Vernunft gebilligt» - verborgen halten wollte:

Ich fühle, dass das Glück des Menschen im Begränzen besteht und wenn mein Mädchen einmal ganz mein ist, dann hoffe ich erst ganz den Zaun um meine Wünsche, Hoffnungen und Begierden zu ziehen, in welchem ich zufrieden leben und meiner Familie und meinen Nebenmenschen wahrhaftig nützlich seyn kann.²⁵

Selbst wenn dieser «Zaun» Cornelia zu hoch erschien, so handelte ihr Ehemann doch lediglich nach den geltenden Verhaltensnormen, wonach es seine moralische Pflicht war, das zu tun, was er für seine Frau, sein Eigentum, am besten hielt. Obwohl Schlosser häufig Besuch von Freunden aus literarischen Kreisen erhielt (u.a. von Lavater, Pfenninger, Heinse, Kaufmann und H.L. Wagner), die für Unterhaltung sorgten, versank seine Frau zusehends in eine melancholische Innerlichkeit. In einem Brief²⁶ an Albert Kestner vom 6.1.1776 bekennt sie, seit zwei Jahren niemandem

²⁴ WITKOWSKI: 104; cf.: Otto Rank, der in seinem Aufsatz "Goethes Schwesterliebe" (S. 438) Cornelias Verhalten als «typische Sexualablehnung» einstuft und die Ansicht vertritt, «dass sie nach Liebe dürstete, aber vor jeder körperlichen Berührung zurückschreckte.»

²⁵ J.G. Schlossers Brief an Lavater vom 13. 09.1772, in: WITKOWSKI:76.

²⁶ «... Ihren lieben Brief so lang unbeantwortet zu lassen, das ist abscheulich - Ich wäre mit nichts zu entschuldigen wenn ich nicht seit zwey Jahr keinem Menschen in der Welt geschrieben hätte - so lang währt meine Kranckheit und eine Art von Melancolie ist die eine natürliche Folge davon ist - Ihre liebe aktive Lotte wird sich hierüber nicht wundern, weil sie sich leicht vorstellen kann was das heisst als Frau und Mutter zwey Jahre lang im Bett zu liegen ohne im Stand zu seyn sich selbst nur einen Strumpf anzuziehen - ... - Es fehlt mir hier hauptsächlich an einer Freundinn die mich aufzumuntern wüsste, und die meine Gedancken von dem elenden kräncklichen Körper weg, auf andre Gegenstände zöge - Es ist sehr schlimm dass ich mich selbst mit nichts beschäftigen kann, weder mit Handarbeit, noch mit lesen, noch mit Clavierspielen - auch das Schreiben fällt mir sehr beschwehrlich wie Sie sehen - Mein Mädgen würde mir sehr viel Freude machen wenn ich mich mit ihm abgeben könnte, aber so muss ichs ganz

geschrieben zuhaben; sie beschreibt ihre Lethargie, das Fehlen einer Freundin und ihre Unfähigkeit, die Rolle einer Mutter auszufüllen.

Während Ernst Beutler die Ursache dafür in einer erblichen Veranlagung sucht²⁷, bezeichnet Ulrike Prokopp ihren Rückzug aus der als Zwang empfundenen Realität als bewusste «Verweigerung».

Wer neugierig über den 'Zaun der Tugend' blickte, war Jakob Reinhold Michael Lenz, der die von ihrem vielbeschäftigten Ehemann vernachlässigte Cornelia²⁸ mehrmals besuchte. Als Schlossers und Johann Wolfgangs Freund aus Straßburger Tagen hätte für ihn theoretisch die Möglichkeit eines offenen Briefwechsels mit Cornelia bestanden, jedoch keiner von der leidenschaftlichen Art, wie er ihn in **“Die Moralische Bekehrung eines Poeten, von ihm selbst aufgeschrieben”**, phantasiert.



Jakob Reinhold Michael Lenz (1751-1792)

In diesem kleinen, aus 15 Monologen bestehenden Werk, beschreibt Lenz - ganz im Stile Werthers - wie er Cornelia zum ersten Mal traf. Vorgestellt wurde er ihr von Schlosser, den er als ihrer würdig betrachtete, was ihn aber nicht davon abhielt, dessen Frau abgöttisch zu verehren und zu idealisieren.

In Liebesangelegenheiten häufig im Kielwasser Johann Wolfgangs schwimmend, machte er Goethes Schwester zu einer musischen Gottheit seiner Seele. In seinen eingebildeten oder nicht abgeschickten Briefen nennt er sie: «würdiges zärtliches Weib», «Retterin», «Engel des Himmels»,

fremden Leuten überlassen, welches nicht wenig zum Druck meines Gemüths beyträgt. Es ist sehr lustig und will den ganzen Tag tanzen, desswegen es auch bey jedem lieber als bey mir ist -» (in: WITKOWSKI: 237-238)

²⁷ «... es drängt sich doch die Vermutung auf, dass Cornelia wiederkehrend von Schwermut überschattet war. Vielleicht hatte sie schon in Frankfurt solche Zeiten gehabt. Das schwierige Verhältnis zum Vater würde verständlicher. Jedenfalls war sie schon in der Jugend kränklich. Sie ist die einzige in der Familie, die nach dem Hausbuch des Vaters zur Ader gelassen werden musste. Des öfteren kann sie der Gesundheit wegen die Bälle nicht besuchen. Sie klagt über Melancholien. Eine solche Krankheit Cornelias stünde nicht für sich. Es scheint, es handelt sich um eine Erbanlage in der Familie. Es ist doch nicht zufällig, dass, was Goethe an der Schwester erleben musste, sich an seinem Enkel Wolfgang wiederholte. » (BEUTLER, Ernst, *Am Grossen Hirschgraben*, S. 242-243)

²⁸ «Wir sind hier ganz allein, auf 30-40 Meilen weit ist kein Mensch zu finden; - meines Manns Geschäfte erlauben ihm nur sehr wenige Zeit bey mir zuzubringen ... » (Aus Cornelias Brief an Auguste Gräfin Stolberg vom 10.12.1776, in: WITKOWSKI: 243)

«Hausgöttin», «Abgott meiner Vernunft und meines Herzens zusammen», «Beruhigung und Ziel aller meiner Wünsche», etc.

Hierbei ist es interessant, zu beobachten, wie sich die Vorstellungen von Lenz und Johann Wolfgang Goethe bezüglich Cornelias unweiblicher oder unerotischer Ausstrahlung überschneiden. Cornelia Goethe stimuliert Lenzens Einbildungskraft in verschiedener Weise: Sie ist für ihn die unberührbare, platonische Geliebte und Muse, welche er in seine literarisierte Welt hineinwebt. In diese ideale feminine Form projiziert er alle positiven reinen und erhabenen Eigenschaften.

Lenz kontrastiert sie mit der seiner Meinung nach gemeinen, aber sinnlichen Figur seiner ehemaligen Angebeteten Susanne Fibich, die ihn enttäuscht und zurückgewiesen hatte. Bald ist der junge Dichter überzeugt, dass seine Gefühle für Cornelia auf Gegenseitigkeit beruhen und imaginiert sich in seinen literarischen Ergüssen in die Rolle des verzweifelten Liebhabers:

Ihr Mann sagte mir, sie arbeite vergeblich ihre Seele zum vertrauten Umgang mit Gott zu gewöhnen. [...] Aber wie kannst Du Gott lieben, solange Du Dein Herz an Gegenstände gewöhnt hast wie ich bin.²⁹

Lenz bestraft seine verbotenen Wünsche mit Visionen seines eigenen Todes und schwelgt in Unwertgefühlen. Nicht zufällig beschäftigt er sich intensiv mit *Ossian*³⁰ - eine Lektüre, die vielleicht dazu beiträgt, ihn wie Goethes Werther in eine psychische Krise zu treiben, von der er sich trotz Schlossers Beistand kaum erholt. Er verflucht die Konventionen, die ihn daran hindern, an Cornelia zu schreiben. Er beklagt, dass einige seiner Werke Johann Wolfgang zugeschrieben worden seien, nimmt Cornelia als unnahbare narzisstische Persönlichkeit wahr und windet sich in Selbstmitleid:

Ach Du entfernest Dich von mir, weil Du mich Deiner nicht werth fandst. Ihr einsamer Selbstgenuss - ihre Freundschaft für ihren grossen Bruder hab ich immer gesagt - ihre mehr als Pflichtvolle, ihre freywillige unerkünstelte und ungezwungene Zärtlichkeit für ihren Mann, da sie ihm mit wahrer Engelsgeduld die Lasten des Lebens tragen hilft - alles das hab ich nun Gelegenheit gehabt in der Nähe zu sehen und - bin ausgeschlossen, ach ich Unglücklicher, Unwürdiger, bin ausgeschlossen hast Du denn nur einen Segen? hat Dein Herz keinen Raum mehr für mich übrig? Stelle mich bey Deinem Bruder, oder stelle mich zu Deinen Gespielinnen - oder zu Deinem Hunde, ich werde ihm wenigsten an Treue nicht nachgeben. Mein alles, meine Cornelia! sey glücklich in Deiner Sphäre. Wenn Du mich auch

²⁹ LENZ, J.M.R., "Die Moralische Bekehrung eines Poeten, von ihm selbst aufgeschrieben", in: *Goethe-Jahrbuch* Nr.10, S. 54.

³⁰ Lenzens Übersetzung "Ossian fürs Frauenzimmer", die, wie Goethes erste Version der "Songs of Selma" (vgl. *Werther*), für Friedericke Brion bestimmt war, erscheint durch dessen Vermittlung zwischen 1775 und 1776 in Jacobis Zeitschrift *Iris* (Bde 3-8). In seinem Gedicht "Ich suche sie umsonst" macht Lenz die verstorbene Cornelia zum Ossianischen Geist:

«Ich suche sie umsonst, die heilige Stelle,
Häng hier umsonst am Sturz des Berges hinüber,
Schau über Bäumen zu Wiese hinab,
Finde sie nicht.
Hier war's, hier war's, wo die Bäume sich küssen,
Sich still und heilig auf ewig umarmen,
Hier war's, wo die unermüdete Quelle
Sanft nach ihr weint - nimm meine Tränen mit!
Hier war's, hier, wo der grausame Himmel
Hinter dem freundlichen Laube verschwindet
Und mein schont. Empfange mich, Erde,
Daß du mein Grab wärst - ich soll euch verlassen,
Sie verlassen, von ihr vergessen
Wie ein vorübergehender Windhauch.

Ach, ich beschwör euch, ihr schöner zu grünen,
Wenn der Frühling sie wieder hieherlockt,
Wenn sie unter Gelächter und Freunden
Und ihrer Kinder Jubelgetümmel
Zu euchkehret, euch blühender macht.
Unglückliche! ihr könnt nicht zu ihr,
Euer Wehen, eure Seufzer,
Eure Klagen höret sie nicht.
Aber sie wird, wenn sie euch vorbeigeht,
Süßere Schauer empfinden, sie wird euch
Mit ihren Blicken segnen, ihr werdet
Glücklicher sein als ich.»
(Lenz. *Werke in einem Band*, Bibliothek Deutscher
Klassiker, Berlin / Weimar: Aufbau Verlag 1980,
S. 11-12)

nicht hochachten kannst - gönne mir das Vergnügen, Dich ganz glücklich zu wissen, von lauter Personen umgeben, die Deinen Werth kennen und fühlen.³¹

Wäre Lenz mehr Verführer gewesen, wie z.B. Lovelace in Richardsons Briefroman *Clarissa*, dann hätte Cornelias Leben vielleicht anders verlaufen können; seine Absicht, es auf die Bühne zu bringen³², konnte offensichtlich nicht verwirklicht werden.

Keine Spekulation ist dagegen, dass das «merkwürdige Wesen»³³ seiner Schwester, die Unvereinbarkeit ihrer inneren und äußeren Eigenschaften, für Johann Wolfgang Goethe immer rätselhaft geblieben war. Inzestuöse Phantasien, wie sie in *Dichtung und Wahrheit* anklingen und von Kurt Eissler analysiert wurden, tauchen in literarischer Verarbeitung im *Werther* und im Drama *Die Geschwister* (1776) auf. Aus Cornelias überlieferten Briefen ergeben sich aber keine Anhaltspunkte für eine solche Beziehung.

In *Wilhelm Meister* kämpft die Frau, welche als «schöne Seele» bezeichnet wird, mit den gleichen Problemen wie Cornelia. Als deren Vorbild wird zwar gemeinhin Susanna Katharina von Klettenberg angenommen, die Goethe 1768 nach seiner Rückkehr von Leipzig in Frankfurt kennen gelernt hatte, doch die folgende Stelle über das geheime Lesen enthält mit Sicherheit auch Reminiszenzen aus der Kindheit:

Er brachte und sendete mir manch angenehmes und nützliches Buch, doch das mußte geheimer als ein verbotenes Liebesverständnis gehalten werden. Man hatte die gelehrten Weiber lächerlich gemacht, und man wollte auch die unterrichteten nicht leiden, wahrscheinlich weil man für unhöflich hielt, so viel unwissende Männer beschämen zu lassen. Selbst mein Vater, dem diese neue Gelegenheit, meinen Geist auszubilden, sehr erwünscht war, verlangte ausdrücklich, daß dieses literarische Kommerz ein Geheimnis bleiben sollte.³⁴

Im 6. Buch von *Wilhelm Meister* lässt Goethe die «schöne Seele» bekennen, was sie von Bräutigam und Ehemann erwartet. Ihre Meinung ist eine Bestätigung der bestehenden Verhältnisse und spiegelt das männlich geprägte Rollenverständnis wieder:

Hat ein [...] Mädchen [...] das Glück, daß ihr Bräutigam Verstand und Kenntnisse besitzt, so lernt sie mehr, als hohe Schulen und fremde Länder geben können. Sie nimmt nicht nur alle Bildung gern an, die er ihr gibt, sondern sie sucht sich auch auf diesem Wege immer weiter zu bringen. Die Liebe macht vieles Unmögliche möglich, und endlich geht die dem weiblichen Geschlecht so nötige und anständige Unterwerfung sogleich an; der Bräutigam herrscht nicht wie der Ehemann; er bittet nur, und seine Geliebte sucht ihm abzumerken, was er wünscht, um es noch eher zu vollbringen, als er bittet.³⁵

Zweifellos lagen Johann Wolfgang's behrenden Briefen an seine Schwester beste Absichten zugrunde. Aber sein Rat, sich Wissen anzueignen, nur um zu gefallen und um der Etikette Genüge

³¹ LENZ, J.M.R., "Die Moralische Bekehrung eines Poeten", S. 58.

³² Vgl. Lenzens Brief aus Straßburg an Herder vom 20.11.1775: «Abgötterei treib' ich mit Euren Silhouetten. Sage Deiner Frau, daß ich jeden Buchstaben von ihr küsse. Sie und die Schlossern (von der ich eben komme) sind die Frauen meiner Freunde, an deren Liebenswürdigkeit ich mich auf keine andere Art zu rächen weiß, als daß ich sie einmal wie Aristophanes aufs Theater ziehe Aber erschrick nicht! auf meine Art. Doch darf und kann vor einem Jahr von diesem 20. November an das Stück nicht gedruckt werden. Und auch dann, wenn ich noch hier bin, frage mich. Verzeih, Großer, meine närrische Ordre. » (In: DÜNTZER, H. / HERDER, F.G. (Hg.), Briefe Goethe's und der bedeutendsten Dichter seiner Zeit an Herder, Frankfurt / M.: Meidinger Sohn und Comp. 1858, S. 233-234.

³³ «Ein schöner Körperbau begünstigte sie; nicht so die Gesichtszüge, welche, obgleich Güte, Verstand, Teilnahme deutlich genug ausdrückend, doch einer gewissen Regelmäßigkeit ermangelten. [...] Ein fester, nicht leicht bezwinglicher Charakter, eine teilnehmende, Teilnahme bedürftende Seele, vorzügliche Geistesbildung, schöne Kenntnisse sowie Talente; einige Sprachen, eine gewandte Feder, so dass, wäre sie von außen begünstigt worden, sie unter den gesuchtesten Frauen ihrer Zeit würde gegolten haben. » (GOETHE, J.W., *Dichtung und Wahrheit*, IV, 18, S.769)

³⁴ GOETHE, J.W., II, *Wilhelm Meister*, S. 359.

³⁵ GOETHE, J.W., II, *Wilhelm Meister*, S. 365.

zu tun, musste auf Cornelia, die mit ihm unter gleichen Bedingungen aber zu anderen Zwecken unterrichtet wurde, wie Verrat wirken. Seine Kritik, die sich Cornelia sicherlich zu Herzen nahm, führten zu Selbstzweifel und Selbstzensur, konnten aber ihre Wünsche und Träume nicht austreiben.

Der Bruder wollte seine Schwester nicht als sexuelles Wesen anerkennen und war sich vielleicht der erotischen Untertöne in Richardsons Romanen gar nicht bewußt. Für die größtenteils weibliche Leserschaft hatten diese neuartigen Lektionen in Sachen Liebe allerdings höchste Bedeutung:

Frauen haben als Objekt der Begierde Männern gegenüber nur solange eine gewisse Machtposition inne, bis sie in deren Besitz übergehen. Im fiktionalen Realismus Richardsons werden Strategien des Verliebtseins dargestellt, welche weibliche Persönlichkeit individuell erfahrbar machen. Es ist der Versuch einer Definition der bürgerlichen Frau als Individuum im Gegensatz zur 'dekadenten' adligen Dame, allerdings noch aus der männlichen Perspektive betrachtet.

Nachdem Schlosser am 9. Juni 1777 seinen Freunden Lavater, Lenz und Pfenninger den Tod seiner Frau im Kindbett vermeldet hatte (FUNCK: 349), flüchtet er sich in mystische Vorstellungen von Seelenwanderung und beklagt seine Unfähigkeit Cornelia nicht so geliebt zu haben, «wie Engel geliebt seyn sollen»³⁶.

Goethes Absicht, die eigene Unsicherheit³⁷ über die seltsame Persönlichkeit Cornelias in einem literarischen Werk abzuarbeiten, fiel offensichtlich den zu erwartenden Dimensionen zum Opfer, denn in *Dichtung und Wahrheit* schreibt Goethe, dass für ihn die einzig mögliche Form, die Individualität Cornelias darzustellen, die der Briefromane gewesen sei:

Da ich dieses geliebte, unbegreifliche Wesen nur zu bald verlor, fühlte ich genugsamen Anlass, mir ihren Wert zu vergegenwärtigen, und so entstand bei mir der Begriff eines dichterischen Ganzen, in welchem es möglich gewesen wäre, ihre Individualität darzustellen; allein es ließ sich dazu keine andere Form denken als die der Richardsonschen Romane. Nur durch das genaueste Detail, durch unendliche Einzelheiten, die lebendig alle den Charakter des Ganzen tragen und, indem sie aus einer wundersamen Tiefe hervorspringen, eine Ahnung von dieser Tiefe geben; nur auf solche Weise hatte es einigermaßen gelingen können, eine Vorstellung dieser merkwürdigen Persönlichkeit mitzuteilen: denn die Quelle kann nur gedacht werden, insofern sie fließt. (Johann W. Goethe, *DW*: 244-245)

Entgegen Lavaters Ansicht muss der Tod seiner Schwester einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben. Noch im Jahre 1803 berichtet Ernestine Voß aus Jena von der Reaktion Goethes auf einen Brief, den sie von seiner Nichte Nicolovius erhalten hatte:

Er nahm ihn rasch aus meiner Hand und fing mit heitern Zügen an zu lesen. Allmählich wurden sie ernster, und am Ende liefen ihm die hellen Tränen über die Wangen. Er saß eine Weile schweigend, bis er mit lebhaftem Gefühl ausrief: Diese Tochter ist das wahre Ebenbild meiner Cornelia.³⁸

³⁶ Brief von Schlosser an Lavater (Emmendingen, Juli 1777): «Es komt mir vor meine Seele ist schon lang von Wollust, Ehre, Reichtum u.d.g. in einem andern Körper biß zum Überdruß gesättigt worden. Liebe hatte sie noch nicht in ihrer ganzen Wärme und Reinheit gefühlt. Darum wurde ich in den Körper geschlossen. Der Liebe soll der Mensch nicht überdrüssig werden, aber reinigen soll er sie, daß er künftig ewig lieben könne. Meine wird durchs Feuer gereinigt – Mein Engel war schon in ihrer letzten Wandrung; Ich bins nun hoff ich auch! Ich will darum nicht klagen; ich steh am End des Ziels hoff ich. Hab ich noch gelernt Engel zu lieben wie Engel geliebt seyn sollen, so wird ich mich auch hin legen können.» (FUNCK: 351)

³⁷ Cf.: Witkowskis Kommentar (S. 128-129) zu verschiedenen Reaktionen auf Cornelias Tod. J.W. Goethes Tagebucheintragungen zum Tod seiner Schwester: «Dunckler zerrissener Tag» (16.6.1777) und: «Leiden und Träumen» (17.-19.6.1777). «Mit meiner Schwester ist mir eine so starcke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, dass die Äste, von oben, die davon Nahrung hatten auch absterben müssen.» (aus J.W. Goethes Brief an seine Mutter vom 16.11.1777) Im Kontrast dazu Lavaters Brief an Zimmermann vom 14.6.1777:

«Ich glaube sogar nicht, daß seiner Schwester, der Frau Schlossers Tod - ein entsetzlicher Schmerz auf mein Herz - großen oder spürbaren Eindruck auf ihn machen werde. Obwohl er sie mehr als alle Menschen liebte, schrieb er ihr dennoch in acht Monaten keine Zeile.» (FUNCK: 350)

³⁸ BIEDERMANN, Flodoard Freiherr von, (Hg.), *Goethes Gespräche ohne die Gespräche mit Eckermann*, S. 161-162.

BIBLIOGRAPHIE

- BAER, Gerald: "Cornelia Goethe - an Individuality out of Richardson's Novels", in: STARK, Susanne (Hg.), *The Novel in Anglo-German Perspective. Cultural Cross-currents and Affinities. Proceedings of the Conference held at the University of Leeds in September 1997*, Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi 1999 (Reihe: Internationale Forschungen zur allg. und vergl. Literaturwissenschaft), S. 37-49.
- BANULS, André: *Goethes Briefe an Cornelia*, Hamburg: Hoffmann und Campe 1986.
- BEUTLER, Ernst: *Essays um Goethe*, Zürich: Artemis Verlag 1980.
- *Am Grossen Hirschgraben. Goethes Vater, Schwester und Mutter*, Zürich und München: Artemis Verlag 1981.
 - "Der Kaiserliche Rat, Die Schwester Cornelia, ..." in: PFEIFFER-BELLI, Wolfgang (Hg.), *1.Ergänzungsband der Goethe-Gedenkausgabe*, Zürich 1960.
- BIEDERMANN, Flodoard Freiherr von, (Hg.), *Goethes Gespräche ohne die Gespräche mit Eckermann*, Leipzig: Insel-Verlag (o.J.).
- DAMM, Sigrid: *Cornelia Goethe*, Frankfurt: Insel Verlag 1988.
- ECKERMANN, Johann Peter: *Gespräche mit Goethe*, (hgg. von A. Bartels), 2 Bde., Jena: Diederichs 1908.
- EISLER, Kurt R.: *Goethe. A Psychoanalytic Study*, Detroit: Wayne State Univ. Pr. 1963.
- FREUD, Sigmund: Ansprache im Frankfurter Goethehaus, 1930, in: *Gesammelte Werke* Bd.14, London: Imago Publishing Co. Ltd, (Frankfurt 1977).
- FUNCK, Heinrich (Hg.): *Goethe und Lavater. Briefe und Tagebücher*. (Schriften der Goethe-Gesellschaft, Bd. 16), Weimar: Verlag der Goethe-Gesellschaft 1901.
- GOETHE, Cornelia: *Briefe und Correspondence Secrète, 1767-1769*, Herausgeg. u. aus dem Franz. übertragen von Melanie Baumann u.a., Freiburg: Kore, 1990.
- GOETHE, Johann Wolfgang: *Goethes sämtliche Werke*, 6 Bde, Hg. Kurt Jahn, Leipzig: Insel Verlag (o.D.).
- GOTHEIN, Eberhard: *J.G. Schlosser als badischer Beamter*, Heidelberg: Winter 1899.
- HERDER, Johann G.: *Werke in 10 Bänden*, (hgg. von U. Gaier), Frankfurt / M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1985.
- LENZ, Jakob M.R.: "Die Moralische Bekehrung eines Poeten, von ihm selbst aufgeschrieben", in: *Goethe-Jahrbuch*, Nr. 10, (Weimar: Böhlau 1889).
- MAISAK, Petra: "Johann Georg Schlosser, Goethes Schwester Cornelia und ihre Freunde in Emmendingen", in: *Spuren* 20, Ulrich Ott (ed.), Marbach 1992.

- MATTENKLOTT, Gert, SCHLAFFER, Hannelore u. Heinz (Hg.): *Deutsche Briefe 1750-1950*, Frankfurt 1988.
- MAURER, M. (Hg.): *Ich bin mehr Herz als Kopf. Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen*. München: CH Beck Verlag, 1983.
- MICHEL, Christoph: "Cornelia in Dichtung und Wahrheit. Kritisches zu einem Spiegelbild." In: *Jahrbuch des deutschen Hochstifts*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1979.
- MITLLER, Gustav A.: *Goethe-Erinnerungen in Emmendingen*; erweiterter Nachdruck der Ausgabe von 1909, Freiburg 1982.
- PROKOP, Ulrike: "Cornelia Goethe (1750-1777). Die Melancholie der Cornelia Goethe", in: PUSCH, Luise F. (Hg.): *Schwester berühmter Männer. Zwölf biographische Portraits*, Frankfurt: Insel Verlag 1985.
- PROKOP, Ulrike: *Die Illusion vom Grossen Paar*, Band 2: *Das Tagebuch der Cornelia Goethe*, Frankfurt am Main: Fischer Wissenschaft 1991.
- RANK, Otto: "Goethes Schwesterliebe", in: *Geschlecht und Gesellschaft*, 9, 1914.
- ROTHMANN, Kurt, (Hg.): *Erläuterungen und Dokumente. Johann Wolfgang Goethe, Die Leiden des jungen Werthers*, Stuttgart: Reclam 1971.
- SCHLOSSER, Johann Georg: *Prinz Tandi an den Verfasser des neuen Menoza*. Mit einem Nachwort hrsg. von Matthias Luserke. Heidelberg 1993 (Reprint d. Ausg. Naumburg 1775).
- WILKIE, John R.: "Goethe's English Friend Lupton", in: *German Life and Letters, A Quarterly Review*, New Series. Vol. IX, Oxford: Basil Blackwell, October 1955, S. 29-39.
- WITKOWSKI, Georg: *Cornelia. Die Schwester Goethes*, Frankfurt a.M.: Literarische Anstalt, Rütten & Loening 1903.